

Urkunde erscheint neben Heinrich von Rotenburg, Gotebold von Henneberg und Goswin von Mergentheim auch unter den ingenuis (Freigeborenen) ein Odelrich von Katzenstein. Erst dreihundert Jahre später erscheint der nächstgenannte dieses Geschlechts als Johanniterkommentur in Hall. Dort gestattete Otto Triller zu Hall diesem Albrecht zu Katzenstein als Johanniterkommentur und dem Johanniterhaus in Hall einen Fußpfad über einen Acker (Württembergisch Franken 9, S. 370). Dieser Johanniterkommentur Albrecht von Katzenstein wird im Jahre 1311 nochmals genannt (Württembergisch Franken 8, S. 282). Als leztgenannter dieses Geschlechts erscheint endlich ein Fr. Herwegen von Katzenstein in einem Mitte des 14. Jahrhunderts geschriebenen Anniversarienbuch der Deutschhauskapelle zu Mergentheim in einem etwas späteren Eintrag (Württembergisch Franken 6, S. 87). H. Bauer spricht (Württembergisch Franken 8, S. 171; 1868) die Ansicht aus, daß die „irgendwie zerstörte Burg Katzenstein auf die bequemere Spitze des Langenbergs“ verlegt worden sein könnte und daß die Nachkommen der 1099 erwähnten Ulrich von Katzenstein die Edelherrn von Langenburg seien, welche in den Jahren 1201 bis 1232 urkundlich faßbar werden. Im Jahre 1253 treten bereits ritterliche Dienstmannen des Namens von Langenburg auf statt der vorerwähnten (Württembergisch Franken 8, S. 171). Nach dem Nachweis der Herren von Katzenstein bis ins Ende des 14. Jahrhunderts ist Bauers Annahme unwahrscheinlich geworden.

Ein Fund aus dem Katzensteiner Burgschutt, der im November 1935 von einem Schüler gemacht wurde, deckt sich mit der Annahme, daß die Herren von Katzenstein im 14. Jahrhundert ihre Burg noch besessen haben. Der gefundene, große eiserne Schlüssel zeigt gotische Formen (Aufbewahrungsort: Heimatmuseum Gerabronn).

---

## Neuentdeckte Grabstätten in der Johanniskirche zu Crailsheim

Von Wilhelm Frank (Crailsheim)

Die Johanniskirche zu Crailsheim, die auf einem steil gegen die Jagst hin abfallenden Keuperhügel steht, gibt nicht nur baugeschichtlich manches Rätsel zu lösen auf, auch ihr Boden, den ihre grauen Mauern umschließen, birgt eine Fülle von Geheimnissen. Anlässlich der Grabarbeiten im November 1933, die durch die Einrichtung einer Warmluftheizung bedingt waren, gelang es, den dichten Schleier etwas zu heben.

Die Arbeiten begannen mit dem Abheben des Bodenbelages, der aus Sandsteinplatten bestand und bei der großen Erneuerung von 1852 und ff. gelegt worden war. Darunter kam nun der frühere Kirchenboden zutage, der in seinem größten Teil aus Grabplatten bestand. Die daran sichtbaren Abschliefungen zeigten deutlich an, wo und wie stark der Boden begangen war. Einzelne waren so stark abgegangen, daß eine Entzifferung unmöglich war. Die Aushebung der Baugrube wurde in zwei Abschnitten durchgeführt. Zuerst der Teil südlich der Kanzel. In diesem Abschnitt fand man, und zwar schon mit den ersten Spatenstichen beginnend, die Skelette von ungefähr 20 Menschen. Bis auf sechs, einzeln feststellbare, Grabstätten, fand man die anderen Knochen-

reste in verschiedenen Höhen teils einzeln, teils auf dem Haufen liegend vor. So waren z. B. unter dem Denkmal Heinrichs von Crailsheim eine Menge Knochenteile ganz dicht an der Fundamentwand. Man hatte den Eindruck, als wären sie mit einem Korb auf einen Haufen geschüttet. Auch die Scherben eines mittelalterlichen Tongefäßes fand man. Ein Schädel fiel auf durch seine unnormale kleine Form, während zugleich die Knochenplatten des Hinterhauptes die Stärke von annähernd 2 cm hatten.

Im nordwestlichen Teil dieses Bauabschnittes lagen drei, mit Grabplatten versehene, Grabstätten. Unter der nördlichsten Grabplatte, auf der weder ein Zeichen noch eine Schrift festgestellt werden konnte, lagen in Erdbegräbnis 4 Tote. Dicht daneben, unter der zweiten Grabplatte, deren Maße  $95 \times 180$  cm waren und in deren Mitte ein Kelch eingehauen war, fand man in Erdbegräbnis einen Toten. Die dritte Grabplatte war wohl ganz, aber zum Teil abgelaufen. Von der Randbeschriftung konnten die Worte: . . . Kralsham geb. von Gundels . . . einwandfrei gelesen werden. In der Mitte waren die Wappen der Familien von Crailsheim und Gundelsheim angebracht, die noch sehr gut erhalten waren. Auch die Reste eines Datums . . . Januar . . . waren zu lesen, ebenso der Schriftschluß . . . der got genad . . . Unter dem Stein trat dann eine sehr gut erhaltene, mit einem Gewölbe überdachte Einzelgruft zutage. Beim Öffnen derselben ergab sich folgendes Bild: Inmitten der Gruft lag vollständig unberührt ein sehr gut erhaltenes Skelett. Es schien, wie wenn es im Rauche rotbraun gebeizt worden wäre. Es fiel durch das tadellos erhaltene Gebiß besonders auf. Das Holz des Sarges lag zu schwarzer Erde verfallen rings um die Tote. Die Gruft selbst war aus handgebrannten Ziegeln, sogenannten Feldsteinen, erbaut und hatte bis zum Gewölbansatz eine Höhe von 103 cm. Das Innere derselben war mit Kalkputz versehen und machte den Eindruck eines frisch getünchten Raumes. Wie später durch den Freiherrn Kurt von Crailsheim in Hornberg mitgeteilt wurde, handelt es sich bei der Toten um Anna von Crailsheim, geb. von Gundelsheim. Diese war die Gattin des Oberamtmanns Wilhelm von Crailsheim. Die Ehe wurde 1486 geschlossen. Der Todestag ist nicht bekannt, dürfte aber vor 1500 liegen.

Am Baukörper der Kirche wurde folgendes festgestellt: Die Fundamente des Seitenschiffes bestehen aus unbehauenen Kalksteinbrocken, die mit Kalkmörtel vermauert sind. Sie erreichen eine Tiefe von 2,85 m und stehen hier auf blauem Keupermergel auf. Die Stärke derselben konnte nicht einwandfrei festgestellt werden. Die östliche jedoch springt unter der Hochwand gegen die Halbsäule hin im Winkel vor und ist an der Säule um 20 cm stärker als die darauf ruhende Hochwand. Gleichsam als nördliche Grenze des ersten Bauabschnittes fand man dann eine Grundmauer, die sich unter den Säulen des Mittelschiffes hinzog. Diese Mauer erreichte bei einer Breite von 125 cm die Tiefe von 170 cm. Sie bestand aus sorgfältig behauenen Sandsteinquadern, war säuberlich nach dem Richtmaß gemauert und ruht auf einer dünnen Schicht Lehm, unter der sich blauer Keupermergel befindet. Sie setzt sich nach Westen zu fort und bildet das Fundament der Säulen des Mittelschiffes.

Im zweiten Bauabschnitt, der sich nun von der Kanzel bis zu dem Gestühl beim Sakramenthaus erstreckte, wurde dieselbe Mauer wieder festgestellt, und zwar zieht sie sich hier in westöstlicher Richtung hin und verläuft unter den Chorstufen. Die Tiefe beträgt hier ebenfalls 170 cm, die Breite konnte nicht

festgestellt werden. Auch in diesem zweiten, etwas größeren Bauabschnitt wurden ungefähr 20 Tote festgestellt. Im einzelnen fand man unter einer unbeschrifteten Steinplatte, auf der der Kanzelfuß ruhte, in Erdbegräbnis einen Toten, jedoch in Ostwestrichtung liegend, vor. Dicht daneben (nördlich) fand man den Grabstein des Dekans Georg Wolfgang Wenner, der am 31. Dezember 1662 gestorben war. Dieser Stein deckte ein ummauertes Einzelgrab, das aber, entgegen den Vermutungen, nicht unberührt war. Man fand darin dicht unter dem Stein einen Schädel mit Knochenresten und in einer Tiefe von 120 cm weitere 4 Schädel mit anderen Knochenresten. Anschließend lag ein Kindergrabstein aus Malabaster. Er war zum Teil erhalten. Man konnte darauf lesen: Heinrich v. Sch . . . geb. . . . 1638 gest. 28. Juli 1639. Im Grab selbst fand man nur den Kinderschädel. Davor (westlich) lag eine Grabplatte, die fast gänzlich abgelaufen war. Nur zwei Wappenreste waren noch wahrnehmbar. Unter dem Taufstein in 60 bis 70 cm Tiefe lag wieder ein vollständiges Skelett. Nördlich davon, bis zur Baugrenze, lagen dann in einer Reihe drei gut erhaltene Grabmäler, alle mit den Wappen der Steinhäuser von Neidenfels und der Senfte von Suhlburg, darunter der der zweiten Gemahlin Anna geb. S. von Suhlburg des Heinrich Steinhäusers von Neidenfels, der im Chor der Johanniskirche begraben liegt. Unter dem dritten Steinhäuserschen Stein fand man in einer Tiefe von 140 cm ein vollständig mit gelöschtem Kalk übergossenes Skelett, das aber, da es hart an der Baugrenze lag, nur noch zum Teil herausgenommen wurde. Dieses Feld muß oft umgegraben worden sein, denn man fand allenthalben Mauerreste von Gräften, die meistens an die Grundmauer unter den Chorstufen angebaut waren. In der Mitte dieses Bauabschnittes westlich des Wenerschen und des Kindergrabes fielen dem Bau noch zwei gut erhaltene Gräfte zum Opfer, die unter Anwesenheit mehrerer offizieller Personen geöffnet wurden. In beiden Gräften waren die Särge noch einwandfrei erhalten, wenn auch auseinandergefallen. In der südlichen lag ein Leichnam, bekleidet mit einem langen schwarzen Talar und einer Halskrause. Nach einer halben Stunde aber waren die Stoffe in Nichts zerfallen, nur eine Perücke, die aber noch reißfest war, konnte herausgenommen werden. In der zweiten Gruft (nördlich) lag eine vermutlich weibliche Leiche, die mit einem braunen Kleid bestattet war. Seidenmaschen (braun), die das Kleid zierten, sah man vom Hals bis zu den Füßen, dieselben waren noch gut erhalten. Während nun die gefundenen Knochen in beiden Bauabschnitten tadellos erhalten waren, fand man die Schädel in den beiden letztgenannten Gräften vollständig zersetzt als weiße Kalkgebilde auf, die bei der Berührung zusammenfielen, während die übrigen Knochen über und über mit eigentümlichen Kristallen besetzt waren.

Die Skelette lagen alle in einer Tiefe von 120 bis 150 cm von der Oberseite der Grabplatten aus gerechnet. Festgestellt wurde, daß sich die Grabstätten nach Westen und nach Norden hin weiter ausdehnen. In zwei angelegten Gräften wurden die Gebeine der Toten wieder niedergelegt.

Der Boden der Johanniskirche stellt ein großes vielgepflügtes Gräberfeld dar.